Der Träumer

Autor(en): **Schilling, Helmut**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 21

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-641266

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

und Straßenbrücken, Bahnhöfe, Häuser und Stacheldrahtzäune erinnern im Wardartal an seine Schrecken, auch etwa ein Soldatenfriedhof. Ein von den Deutschen gebohrter Straßentunnel trägt über seinem Eingang noch heute die Aufschrift: Makensen. Zertrümmerte und verrostete Lokomotiven und Eisenbahnwagen stehen in großer Zahl trostlos auf einsamen, zum Teil von der Hauptlinie entfernten Geleisen.

Köprülü am linken Uferhang südlich von Uesküp mit seinen Holzgittern vor den Fenstern aus türkischer Zeit, erinnert an eine tibetanische Ortschaft und an das ehemals traurige Los der Frauen. Hier ist das Wardartal stundenweit eng und romantisch mit steilen, kahlen, zum Teil an den Fluß heranreichenden Berghängen. Viele Landleute, die Frauen in farbigen, einheitlichen Trachten, alle auf Eselchen reitend, erinnern an den heutigen Markttag in Uesküp.

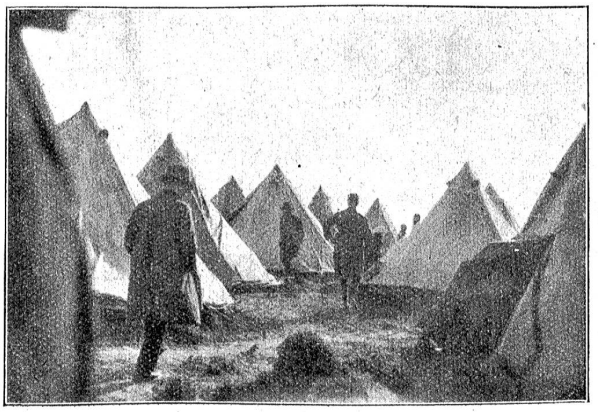
Saloniki.

Ein großer Teil dieser Stadt ist vor wenigen Jahren abgebrannt. Nun herrscht in diesem Quatier gegen das Meer hin eine gewaltige Bautätigkeit. Ganze moderne Straßenzüge sind entstanden. Es wächst ein Stadtteil aus dem Boden mit internationalem Charakter. Das alte, unverfälschte Saloniki liegt am Abhang gegen die Zitadelle hin, wo bis vor kurzem in primitiven Steinhütten viele Türken sich aufhielten, die griechischen Flüchtlingen Platz machen mußten. Die Tour blanche, der mächtige Festungsturm, liegt am blauen Meeresstrand und bietet von ihrer Zinne einen hübschen Anblick in den großen Hafen mit den vielen Segelschiffen, hinüber zum Wardardelta und nach der hügeligen Chalkidike.

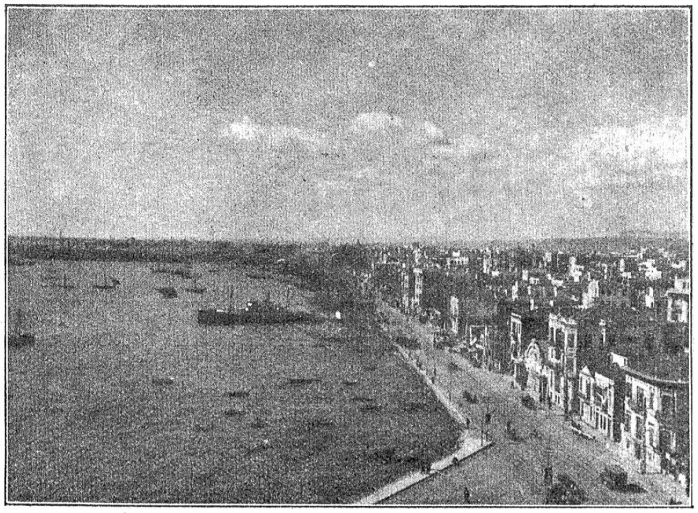
Eine Anzahl Minarets, die aus dem Häusermeer emporragen und einige Moscheen zieren, erinnern an die Türkenherrschaft. Die Moscheen werden, bis auf ganz wenige historisch und architektonisch wertvolle, von den Griechen niedergerissen. In Saloniki wohnen nur noch wenige Türken, wie uns einer der zwei uns begleitenden, liebenswürdigen Polizeioffiziere, der tadellos französisch sprach, mitteilte.

Die Flüchtlinge.

Nach dem Weltkrieg dauerte der Kampf zwischen Griechen und Türken noch längere Zeit weiter. Die Griechen dachten an die Wiederaufrichtung des byzantinischen Reiches und drangen über Smyrna weit hinaus nach Kleinasien ein, wurden dann aber entscheidend geschlagen. 1,300,000 in Kleinasien ansässige Griechen mußten zum Teil fluchtartig ihre bisherigen Wohnstätten verlassen und kamen als arme Flüchtlinge hilfesuchend in ihr Vaterland. Diesem erwuchsdaraus eine gewaltige Aufgabe. Ueberall im Land herum sieht man diese bedauernswerten Menschen. In der Nähe Salonikis sind viele in ehemaligen englischen Militärbaracken und Zelten untergebracht. Die meisten Holzhütten



Flüchtlingszelte bei Saloniki.



Saloniki mit Hafen.

sind in Zimmer eingeteilt; einer Familie steht ein Raum zur Verfügung. Andere Baracken, aus einem einzigen großen Raum bestehend, wurden von den Flüchtlingen mit gespannten Seilen und daran hängenden alten Teppichen, Tüchern und Säcken abgegrenzt. Auch da ein Raum einer Familie. Noch schlimmer ist das Los in den Zelten. Unsere Winterkälte und der viele Regen würden bei uns ihr Bewohnen unmöglich machen. Es gibt noch heute zahllose Familien, die darin seit längerer Zeit, bis zu zwei Jahren, hausen. Unvergeßlich bleibt die schwarzäugige, hübsche, junge Frau mit zwei kleinen Kindern und dem Säugling auf den Armen, den sie mit rührender Mutterliebe streichelt und liebkost. In ihrem Zelt gibt es weder Holz- noch Steinboden. Ein paar Säcke bedecken die nackte Erde; eine unglaublich primitive Lagerstatt ist erkenntlich und zwei drei Gegenstände, die den Namen Möbel nicht ertragen. Um das Zelt ist ein Graben aufgeworfen, um die Feuchtigkeit fern zu halten.

Anderwärts sind ganze Flüchtlingsdörfer entstanden, bestehend aus schmuck gebauten, kleinen, einfachen Häuschen. In Byronia bei Saloniki, so genannt zu Ehren Byrons, fehlt auch das gutbestuhlte, mit Baderäumen versehene Schulhaus nicht. Die Flüchtlinge werden auch ins Innere des Landes abgeschoben, wo sich noch viel Land zur Urbarisierung, jedoch unter großen Anstrengungen, vorfindet. Solche Kolonien trifft man auf dem Wege nach Marathon. Die gut gewachsenen und zum Erstaunen gut gegenährten Kinder machen einen ausgezeichneten Eindruck. Die Großzahl ihrer Eltern verlebte einmal als Kaufleute bessere Tage. (Schluß folgt.)

Der Träumer.

Er träumt. —
Rings um ihn her wimmelt die Menge,
Stößt sich ein Heer wild im Gedränge;
Menschen von Geist, tätige Leute,
Schaffen das Geld, leben für heute,
Sehen ihn nicht, sehen nur Leben,
Stetige Arbeit, eifriges Streben;
Schaffen mit Kraft, fiebernden Sinnen,
Kommen heran, eilen von hinnen,
Suchen das Glück, wollen es finden,
Müde im Geist, schaffen und schinden,
Finden es nicht. — — —
Er aber träumt, steht in der Mitte,
Kennet nicht Wunsch, kennet nicht Bitte;
Glücklich allein lernt er erkennen
Arbeit und Kampf, Sorgen und Rennen,
Achtet sie nicht; — denn er träumt.

Helmut Schilling.